

## Braucht es ein Max-Planck-Institut für (interdisziplinäre) Geschlechterforschung?

HEIKE KAHLERT

Am 10. Juli 2023 veröffentlichte der Wissenschaftsrat „Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Geschlechterforschung in Deutschland“, die auf einer Strukturbegutachtung der Forschung und Lehre an den Hochschulen sowie der außerhochschulischen Forschung (einschließlich der Ressortforschung) zu gender- und geschlechterbezogenen Fragen basieren. Anknüpfend an die Koalitionsvereinbarung 2022–2027 der schwarz-grünen Landesregierung in Nordrhein-Westfalen (NRW), in der die Absicht erklärt wird, basierend auf diesem Gutachten des Wissenschaftsrats die Geschlechterforschung stärken zu wollen, wurde dieses intensiv im Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW diskutiert. Schließlich verabschiedete das Netzwerk am 14. März 2024 „Eckpunkte zur Weiterentwicklung der Geschlechterforschung in NRW“.<sup>1</sup>

Das Eckpunkt Papier „gibt Anregungen und zeigt Handlungsperspektiven auf, wie die Landesregierung und die Hochschulen die Empfehlungen des Wissenschaftsrates umsetzen können, um die Geschlechterforschung in Nordrhein-Westfalen weiterzuentwickeln, zu stärken und strukturell nachhaltig zu implementieren“ (Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW 2024, 3). Unter anderem empfiehlt das Netzwerk der Landesregierung darin die „Einrichtung eines außerhochschulischen Forschungsinstituts“ (Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW 2024, 4), wobei dieser Vorschlag mehrfach dahingehend präzisiert wird, dass es sich etwa um ein Max-Planck-Institut (MPI) für (interdisziplinäre) Geschlechterforschung handeln sollte. Im Folgenden wird die, im Übrigen nicht neue, Forderung nach einem MPI kritisch beleuchtet und schließlich begründet umrissen, welche Anforderungen ein außerhochschulisches Forschungsinstitut erfüllen sollte.

### Eine alte Forderung nach einem Zentralinstitut für Frauenforschung und Frauenförderung

Die Forderung nach der Gründung eines außerhochschulischen Forschungsinstituts für Frauen- bzw. Geschlechterforschung in Deutschland wurde bereits auf dem Symposium „Frauenforschung und Kunst von Frauen“ prominent vorgetragen und kontrovers diskutiert, das im Bonner Kunstverein vom 16. bis 18. Februar 1989 von der Arbeitsgemeinschaft Interdisziplinäre Frauenforschung und -studien veranstaltet wurde. Eben diese Arbeitsgemeinschaft, überwiegend bestehend aus Wissenschaftlerinnen der Universität Bonn, hatte für das Symposium ein „Diskussions-Papier zur Errichtung eines Instituts für Frauenforschung und Frauenförderung auf Bundesebene“ erarbeitet, das auf der Veranstaltung verabschiedet werden sollte. Das zu gründende und in Bonn, seinerzeit Regierungssitz und Hauptstadt der BRD, anzusiedelnde Institut sollte ein „Ausdruck der Selbstdefinition feministischer Wis-

senschaft“ mit einer offen gehaltenen „Vielfalt frauenzentrierter Zugänge in Wissenschaft und Kunst“ sein (Arbeitsgemeinschaft 1989, 247). Als Aufgaben waren Forschung, Wissenschaftsvermittlung in die Praxis, Organisation nationaler und internationaler Austausche sowie Wissenschaftspolitik geplant (ebd., 247f.).

Auf dem Symposium wurde die Forderung nach dieser Institutsgründung mehrheitlich abgelehnt (Mies-van-Engelshoven 1990; Brunn et al. 1990). Einzig Anke Brunn, damals Vorsitzende der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK)<sup>2</sup> sowie Ministerin für Wissenschaft und Forschung NRW, fand hier die Idee eines Zentralinstituts für Frauenforschung „ausgezeichnet“ (Brunn et al. 1990, 223). Sie schrieb ihm die „Funktion eines wichtigen Knotens im Netzwerk Frauenforschung“<sup>3</sup> (Brunn et al. 1990, 223) zu und plädierte dafür, es in NRW anzusiedeln. Damit ein solches Institut nicht von Anfang an als bedeutungslos gesehen würde, schlug sie vor, groß zu denken und ein MPI für Frauenforschung zu fordern: Ein MPI sei „eine bestausgewiesene, feine Adresse der, Science-Community“ (Brunn et al. 1990, 223), und für das wissenschaftliche Renommee sei per se gesorgt.

### **Wissenschaftliche Exzellenz und männliche Exklusivität in der Max-Planck-Gesellschaft**

Brunn hatte auf dem Bonner Symposium zwei Argumente angeführt, warum ein außerhochschulisches Forschungsinstitut für die Frauen- bzw. Geschlechterforschung als MPI gegründet werden sollte: der Ausweis eines MPI als exzellente Adresse und die hohe inner- wie außerwissenschaftliche Reputation der hier betriebenen Forschung. Beispielsweise zählte die Max-Planck-Gesellschaft (MPG) und ihre Vorläuferin, die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG), bis 2023 31 Nobelpreisträger\*innen in den naturwissenschaftlichen Disziplinen, darunter 29 Männer und 2 Frauen, die im Jahr der Preiszuerkennung Wissenschaftliche Mitglieder der MPG oder KWG waren (Max-Planck-Gesellschaft 2024).

Die MPG und ihre Institute sind bis heute entlang des Harnack-Prinzips organisiert, ein persönlichkeitszentriertes Strukturprinzip, das sie von anderen Forschungseinrichtungen unterscheidet und als Gradmesser für ihren Erfolg betrachten (Laitko 2015). Demnach werden traditionell die vermeintlich besten Köpfe als Wissenschaftliche Mitglieder berufen: „Die wissenschaftliche Attraktivität der Max-Planck-Gesellschaft basiert auf ihrem Forschungsverständnis: Max-Planck-Institute entstehen nur um weltweit führende Spitzenforscherinnen und -forscher herum. Diese bestimmen ihre Themen selbst, sie erhalten beste Arbeitsbedingungen und haben freie Hand bei der Auswahl ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter“ (Kolboske 2023, 177) sowie „alleinige Verfügungsgewalt“ (Kolboske 2023, 318) über das Personal, etwa bei Beförderungen und der wissenschaftlichen Schwerpunktsetzung.

Birgit Kolboske (2023) zufolge verfestigte sich so in der MPG die Überzeugung, dass wissenschaftliche Exzellenz und männliche Exklusivität Hand in Hand gingen,

weil Frauen den geforderten hohen Qualifikationsstandard in der Regel angeblich nicht genügen konnten. Die geschlechtsspezifische Auslegung des Harnack-Prinzips führte damit dazu, dass sich in der MPG eine patriarchale, auf die Personen an der Spitze orientierte Wissenschaftsstruktur gehalten hat, Teamarbeit wie Kollektivität nicht interessierten und der Aufstieg von Frauen nach Kräften behindert wurde. Die „feine Adresse“ (Brunn et al. 1990, 223) der MPG und ihr hohes wissenschaftliches Renommee basieren folglich auf dem Ausschluss von Frauen als Wissenschaftlerinnen, insbesondere als Wissenschaftliche Mitglieder und Institutsdirektorinnen (Kolboske 2023, z. B. 182, 348).

### Zur Gründung eines außerhochschulischen Forschungsinstituts für die Geschlechterforschung in NRW

Die von Kolboske (2023) sorgfältig und detailliert erforschte Frauen- und Geschlechtergeschichte der MPG zeigt, wie schwer es bei der Gründung eines MPI für (interdisziplinäre) Geschlechterforschung werden könnte, mit dem bisher weitreichenden strukturellen Ausschluss von Frauen in der MPG zu brechen. Fraglich ist zudem, ob das persönlichkeitszentrierte und Hierarchien fördernde Harnack-Prinzip der disziplinären, theoretischen, methodologischen und methodischen Vielfalt der internationalen Geschlechterforschung gerecht werden und, im Sinne des Wissenschaftsrats, einen starken Forschungsknoten der Geschlechterforschung möglich machen kann. Statt dieser partiell überholten und kritisierten Organisationsform zu folgen, könnten in einem außerhochschulischen Forschungsinstitut fluidere und flexiblere Organisationsstrukturen als Knoten fungieren. Sie würden zeitgemäßer die temporäre Formation transdisziplinärer Arbeitsgruppen zu zukunftsfähigen Themenschwerpunkten ermöglichen und dabei disziplinenübergreifend die Vernetzung lokaler wie internationaler Vertreter\*innen der Geschlechterforschung aus verschiedenen Statusgruppen fördern. Geschlechterforscher\*innen aus den Hochschulen sollte Gelegenheit gegeben werden, sich diesem Forschungsinstitut auf Zeit anzuschließen anstatt vom Wohlwollen einzelner Leitungspersonen abhängig zu sein. Wichtig wäre zudem, dass die Etablierung einer so aufgestellten außerhochschulischen Forschungseinrichtung für die Geschlechterforschung nicht auf Kosten der Förderung der Geschlechterforschung an den Hochschulen erfolgt, sondern diese ergänzt.

### Literatur

**Arbeitsgemeinschaft interdisziplinäre Frauenforschung und -studien**, 1989: Diskussionspapier für die Errichtung eines Instituts für Frauenforschung und Frauenförderung auf Bundesebene. In: Arbeitsgemeinschaft interdisziplinäre Frauenforschung und -studien (Hg.): Feministische Erneuerung von Wissenschaft und Kunst: Dokumentation des Symposiums „Frauenforschung und Kunst von Frauen“ vom 16. bis 18. Februar 1989 in Bonn. Pfaffenweiler, 247-248.

**Brunn, Anke/Braun, Carola von/Hillerich, Imma/Kuhn, Annette/Schaeffer-Hegel, Barbara/Schwarzer, Alice**, 1990: Zentralinstitut für Frauenforschung – ein unverzichtbarer Schritt in die 90er Jahre. Podiumsdiskussion und Schlußplenum, 18.2.1989. In: Arbeitsgemeinschaft interdis-

zipliniäre Frauenforschung und -studien (Hg.): Feministische Erneuerung von Wissenschaft und Kunst: Dokumentation des Symposiums „Frauenforschung und Kunst von Frauen“ vom 16. bis 18. Februar 1989 in Bonn. Pfaffenweiler, 221-225.

**Kolboske**, Birgit, 2023. Hierarchien. Das Unbehagen der Geschlechter mit dem Harnack-Prinzip. Frauen in der Max-Planck-Gesellschaft. Göttingen.

**Laitko**, Hubert, 2015: Das Harnack-Prinzip als institutionelles Markenzeichen: Faktisches und Symbolisches. In: Hoffmann, Dieter/Kolboske, Birgit/Renn, Jürgen (Hg.): „Dem Anwenden muss das Erkennen vorausgehen“: Auf dem Weg zu einer Geschichte der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft. Berlin, 135-194.

**Max-Planck-Gesellschaft**, 2024: Nobelpreise. Internet: <https://www.mpg.de/preise/nobelpreis> (10.7.2024).

**Mies-van-Engelshoven**, Brigitte, 1990: Zusammenfassung der Arbeitsgruppenergebnisse. In: Arbeitsgemeinschaft interdisziplinäre Frauenforschung und -studien (Hg.): Feministische Erneuerung von Wissenschaft und Kunst: Dokumentation des Symposiums „Frauenforschung und Kunst von Frauen“ vom 16. bis 18. Februar 1989 in Bonn. Pfaffenweiler, 248-250.

**Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW**, 2024. Eckpunkte zur Weiterentwicklung der Geschlechterforschung in NRW. Essen. Internet: [https://www.netzwerk-fgf.nrw.de/fileadmin/media/media-fgf/download/publikationen/netzwerk\\_fgf\\_eckpunkt Papier\\_2024.pdf](https://www.netzwerk-fgf.nrw.de/fileadmin/media/media-fgf/download/publikationen/netzwerk_fgf_eckpunkt Papier_2024.pdf) (10.7.2024).

**Wissenschaftsrat**, 2023. Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Geschlechterforschung in Deutschland. Köln. <https://doi.org/10.57674/9z3k-1y81>.

## Anmerkungen

- 1 Wer bzw. welches Gremium genau das Eckpunkt Papier verabschiedet hat, wird darin nicht ausgeführt. Die Verfasserin dieses Beitrags ist qua Professur Mitglied des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW und hat in dieser Funktion auch aktiv an einer netzwerköffentlichen Diskussionsveranstaltung zum Papier des Wissenschaftsrats am 01. September 2023 mitgewirkt, wobei die Forderung zur Gründung eines außerhochschulischen Forschungsinstituts hier nicht diskutiert wurde. An den nachfolgenden Diskussionen, die im Netzwerk zur Abfassung und Verabschiedung des Eckpunkt Papiers führten, war sie nicht beteiligt.
- 2 Die BLK wurde zum 01. Januar 2008 durch die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK) abgelöst.
- 3 Im Text wird nicht eindeutig klar, ob mit dem zitierten „Netzwerk Frauenforschung“ das 1986 gegründete „Netzwerk Frauenforschung NRW“ gemeint oder aber die Rede von der bundesweit sich vernetzenden Frauenforschung war, da Anke Brunn auf dem Symposium sowohl als Vorsitzende die Bund und Länder umfassende BLK als auch das Bundesland Nordrhein-Westfalen vertrat.